

P.M.

Ewiges Leben

Kurzfassung



Ein Schlüssel zu P.M.s gnostischem Roman AKIBA

Paranoia city Verlag

Wir verzichten ja so gerne ...

Es gibt keine systematische, rationale und ruhige Art die Frage nach dem ewigen Leben anzugehen. Die theoretisch gemeinte Frage wird sofort zur persönlichen Frage, der Raum für eine sachliche Erörterung schrumpft. Einige reagieren mit Verärgerung, weil es ihnen als Zeitverschwendung erscheint über etwas zu reden, das man sowieso nicht bekommen kann. Andere geben nicht zu, dass sie gerne ewig leben würden, und wollen daher auch nicht wissen, ob es überhaupt möglich ist. Wieder andere betrachten die Fragestellung als eine reaktionäre Ablenkung von den aktuellen Problemen, vom Ernst des Lebens. Sie gehört für sie in das Ressort «Opium fürs Volk» und Kandiszuckerberg für die Unterdrückten.

Selbstverständlich relativiert die Vorstellung eines ewigen Lebens alle unsere Bemühungen und Leiden im jetzigen Leben. Angesichts des heutigen Elends kann nur schon der Gedanke daran als zynisch erscheinen. Ewiges Leben entwertet reales Leben zu einer kurzen, unwichtigen Phase, in der dann moralisch alles erlaubt ist. Ewiges Leben macht uns – wie Sartre es sagte – zu moralischen Schweinehunden. Wir können uns mit dem Hinweis darauf aus allen Verantwortungen stehlen.

Diese Argumentation kann jedoch umgekehrt werden: wenn wir mit unseren Untaten ewig leben müssen, dann lohnt es sich umso mehr ein gutes Leben geführt zu haben. Wenn es möglich ist, dass wir die Opfer unserer Missetaten nach dem biologischen Tod wieder antreffen, dann werden wir uns doch besonders Mühe geben, zu allen nett zu sein. Sartre würde hier einwenden, dass genau dies die Definition der Hölle wäre: den andern nicht mehr entkommen zu können.

Das Treffen mit den Opfern braucht jedoch keineswegs unangenehm zu sein: Täter und Opfer sind ja nun beide in einem komfortablen Zustand und sie kennen die zeitbedingten Zwänge, die sie damals zu bösen Taten getrieben haben. Sie werden über die historische Komödie lachen können wie Schauspieler,

die verschiedene Rollen gespielt haben. Wenn ein kleines Unbehagen bleibt, ist das nicht so schlimm, es gibt den ausgetauschten Erinnerungen sogar eine gewisse Würze. Nicht an die Möglichkeit einer allgemeinen Vergebung zu glauben, hiesse ein ewiges Böses zu postulieren – eine vollständig absurde und unbegründbare Vorstellung. Übel können logischerweise immer nur als Verhängnisse begriffen werden, nicht als selbstverschuldete Absicht. Das Böse ist eine Reaktion auf schwierige Situationen. Die Bösen sind nur Charaktermasken von menschenfeindlichen Systemen.

Viele reagieren sofort mit dem Einwand, dass *ein* Leben schon genug sei, und dass jede Verlängerung nur zu Wiederholungen und Langeweile führen würde. Interessanterweise gehen dann aber die Vorstellungen davon, wie viele Jahre «genug» sind, weit auseinander.

90 Jahre finden die meisten ausreichend, es gibt aber auch Moralphilosophen, die gerne 500 Jahre hätten, weil sie dann gewisse historische Prozesse in ihrer Gesamtheit überblicken könnten. Was werden sie sagen, wenn die 500 Jahre um sind? Werden sie eine Verlängerung beantragen?

In diesem Jahr werden gerade 6 Milliarden Lebensjahre gelebt, verteilt auf 6 Milliarden Individuen, die sich nicht über Langeweile, oder zumindest nicht über konstante Langeweile, beklagen. Warum sollten diese 6 Milliarden Jahre hintereinander gelebt von *einem* Individuum langweiliger sein?

Wird Musik langweilig, wenn man 30, 300 oder 3 Milliarden Songs gehört hat? Schmeckt die zwanzigste Zigarre schlechter als die vierte? Schmeckt nicht immer genau die Zigarre, die man raucht, am besten? Ist Wiederholung überhaupt langweilig an sich? Warum gibt es dann McDonald's und Coca Cola noch? Wissen wir nicht längst, wie's schmeckt? Und wollen wir's nicht immer wieder haben?

Verlassen wir nicht, dass viele Leben nicht aus Langeweile oder Lebensattheit friedlich beendet, sondern abrupt abgewürgt wurden und werden. Ich denke hier an all jene Millionen von Menschen, die an Hunger sterben, oder in sinnlosen Kriegen,

im Holocaust, in Autounfällen, an Krankheiten, im Kindbett. Viele Leben hatten gar nicht richtig begonnen, bevor sie schon zu Ende waren. Es wäre sicher eine ethisch korrekte Forderung diese Skizzen beenden zu können. Es wäre auch schön, wenn Mozart noch weitere Symphonien komponieren, James Dean weitere Filme machen, Oscar Wilde weitere Stücke schreiben könnte. Dagegen kann man wieder einwenden, dass so alle tragischen Todesfälle entwertet würden, dass wir nicht gezwungen wären aus unserer brutalen Geschichte zu lernen, dass wir das, was dem Leben Würze gibt, ausmerzen würden. Was ist ein Winkelried noch wert, der wenige Sekunden nach seinem Tod schon bei einem Bier im Limboland sitzt? Ist aber das Leben, oder die Geschichte, eine pädagogische Veranstaltung? Brauchen wir wirklich Tragödien um dem Leben Sinn zu geben? Ist nicht gerade diese Haltung zutiefst zynisch? Ist nicht der Tod selbst ein zynisches Konzept? Ist es nicht lächerlich überhaupt für ein ewiges Leben argumentieren zu müssen?

Nicht zu verwechseln mit ewigem Leben ist die künstliche Verlängerung *dieses* Lebens. Wenn die Gebrechen zunehmen und die Sinne sich abstumpfen, dann wird selbstverständlich das Leben zur Plage und man geht gerne. Doch eigentlich geht man auch dann nicht gerne, sondern nur gerne *zu diesem Preis*. Wie ich aufzeigen werde, ist jedoch ewiges Leben wissenschaftlich gar nicht vorstellbar als ein Leben in der Form, wie es biologisch auf diesem Planeten entstanden ist. Ewiges Leben kann nur als ewige Gesundheit, ewige Aufnahmefähigkeit, ewige Neugier, ewige geistige Frische, ewige «Jugend»vernünftigerweise verstanden werden. Sonst wäre es ewige Plage – ewige Hölle. Und dass wir das nicht wollen, ist selbstverständlich.

Auf jeden Fall ist ewiges Leben besser als ein zu kurzes Leben. Auf Anhub fallen uns sicher unzählige Dinge ein, die wir noch tun oder erleben möchten und für die es in unserem Leben keinen Platz mehr haben wird. Nehmen wir an, dass wir arm geboren wurden: die Wahrscheinlichkeit, dass wir den Luxus der Reichen noch genießen können, sind sehr gering, auch wenn wir

uns sehr Mühe geben und an allen Lotterien teilnehmen. Allein die Tatsache, dass wir uns im Gegensatz zu den reich Geborenen Mühe geben müssen, zeigt, dass unser Leben verfehlt begonnen hat. Wir werden wohl nie eine Woche in einer Villa in der Karibik für 20'000 Franken verbringen können. Wir werden keine Jacht haben, kein Schloss in Schottland, keine Ranch in Texas.

Ewiges Leben ist nicht verlängertes Leben, sondern eine ganze andere Form von Leben, befreites Leben, Leben jenseits biologischer Zwänge. Es ist das Reich realisierter Phantasien.

Die Physik der Unsterblichkeit

Ewiges Leben als philosophische Spekulation ist müssig, sogar ärgerlich, denn es gibt inzwischen eine ganze Wissenschaft des ewigen Lebens, deren Fundament so solid ist, wie wissenschaftliche Erkenntnisse es eben sein können.

Die wissenschaftliche Erforschung des ewigen Lebens könnte man mit dem russischen Denker und Science Fiction Autor Nikolai Fedorowitsch Fedorow (1828-1903) beginnen lassen. Fedorow war ein orthodoxer Christ, der sich die Frage stellte, was denn das absolut Gute sein könnte. Da das Beste, was ein Mensch erreichen kann, ewiges Glück und Leben ist, forderte er dieses für alle Menschen, egal ob Christen oder nicht, egal ob noch am Leben oder schon tot. Er forderte also absolute Apokatastasis, die Auferstehung aller Toten, inklusive aller Bösen. Als echter Christ konnte man nicht unter diese Maximaethik gehen. Alles, was man tat, musste ihr dienen, auch Wissenschaft und Technik, die erst dadurch zu einem glaubwürdigen Gottesdienst wurden.

Die Aufgabe der Menschheit bestünde gemäss Fedorow also darin, eine technologische Wiedererweckung der Toten zu bewerkstelligen und nicht einfach passiv auf das Eingreifen Gottes zu warten. Das Wort Liturgie, das von griechisch *ergos*, Arbeit, abgeleitet ist, bekäme so seinen wahrhaften Sinn. Fedorows Ideen beeinflussten den russischen Raketeningenieur Konstantin

Tsiolkowski (1857-1935), den Physiker Mach und den Politiker Lenin. Fedorowianische Ideen inspirierten das sowjetische Regime von Anfang bis Ende. Schon Lenin sah den Zweck des Kommunismus nur darin Wissenschaft und Technik so weit zu entwickeln, dass die tote Arbeit, bzw. die toten Arbeiter, wieder lebendig gemacht werden konnten. Kommunismus ist Mitleid mit den toten und lebendigen Arbeitern. Es ging nicht nur um das Glück der zukünftigen Proletarier, sondern aller Proletarier. Alles andere wäre ja ungerecht, denn nur das Maximum zählt.

Wie genau diese Wiederauferstehung zu bewerkstelligen war, wussten die Fedorowianer allerdings nicht. Vielleicht würde die Raumfahrt Antworten liefern. Auf jeden Fall musste es vorwärts gehen, um jeden Preis. Keine Opfer durften gescheut werden, weil die Geopferten ja dereinst wiederauferstehen und für ihr Leiden entschädigt würden. Der Stalinismus mit all seinen Schrecken war also eine direkte Konsequenz der christlichen Wissenschaftsgläubigkeit. Doch er war ein Irrweg, denn der Weg zum ewigen Leben führt nicht über das unendlich Grosse, sondern eher über das unendlich Kleine.

Die eigentliche Physik der Unsterblichkeit beginnt ernsthaft mit Alan Turing (1912-1954). Seine Lebensgeschichte ist aufschlussreich.

Alan Turing war verliebt in seinen Studienfreund Christopher Morcom, als er bei Wittgenstein Philosophie studierte. Dann, 1930, starb Christopher an Tuberkulose, und Alan war plötzlich allein. Von da an beschloss er, sich auf die Suche seines verlorenen Freundes zu machen und das Rätsel des ewigen Lebens zu lösen. Was ist aber ewig? Nur die Mathematik. Turing suchte also eine mathematische Maschine, die Christopher simulieren konnte. Und erfand die theoretischen Grundlagen des Computers und der künstlichen Intelligenz. Der nach ihm benannte Turing-Test wird oft so beschrieben, dass er künstliche Intelligenz im Allgemeinen nachweisen soll. Aber eigentlich ging es nur um eine ganz bestimmte künstliche Intelligenz: um ein Gespräch mit dem durch einen Computer simulierten Christopher.

Sobald Turing sicher war, dass solche Computer gebaut werden konnten, das war im Jahr 1954, war er auch sicher, dass er und Christopher sich wieder treffen würden. Er beging Selbstmord, um möglichst schnell zu ihm zu stoßen. Wie bei Schneewittchen fand man einen vergifteten Apfel neben seinem Totenbett. Er wusste also, was er tat.

Von da an wurde es klar, dass die Lösung des Problems nicht im Makrokosmos des Weltalls, sondern im Mikrokosmos der Computerchips liegen würde. Menschen, tot oder lebendig, sind letztlich Datenmengen. Eines der Gesetze der Informationstheorie besagt jedoch: Daten können niemals gelöscht werden. Der Erhaltungssatz für Energie gilt genau so für Information. Was war, das ist für immer, entweder hier oder dann irgendwo draussen im Weltraum. Die Frage ist nur noch, wie man die Daten findet und aufbereitet.

Der Computer entstand schliesslich aus der Dekodiermaschine Colossus im Krieg gegen Nazideutschland, dann als MANIAC im kalten Krieg gegen die Sowjetunion. (An diesem Punkt konnte Turing beruhigt abreisen.) Richtig abgehoben hat die Entwicklung der Computer aber erst als Reaktion auf den Sputnik-Schock (eine leninistisch – fedorowianisch – tsiolkowskische Spätwirkung). Von da an war der so genannte Wettlauf der Systeme eigentlich ein Wettlauf der Rechenleistungen.

Für die Rechenleistung und Speicherkapazitäten von Computern gibt es keine obere Grenze. Wie der amerikanische Quantenphysiker Richard Feynman sagte: es ist noch viel Platz da unten. Ein Kubikmillimeter Materie kann die Daten aller Atome unseres Universums speichern. Ein ganzes Universum kann noch viel mehr Daten speichern.

Der Oxford-Professor Nick Bostrom stellt sich im Jahre 2003 die Frage, wie wahrscheinlich es ist, dass zukünftige Zivilisationen dank einer immensen Rechenleistung von Computern alle bisher lebenden Personen samt ihrer Umgebung simulieren bzw. wiederherstellen können. Er testet drei Varianten:

1. Unsere Zivilisation endet, bevor Computer mit hoher Rechenleistung entwickelt werden können.
2. Eine Zivilisation mit hoher Rechenleistung entwickelt sich, hat jedoch kein Interesse an der Simulation von Ahnen und vergangenen Epochen.
3. Es entwickelt sich eine zukünftige Zivilisation, die Computer mit hoher Rechenleistung hat und vergangene Epochen simulieren will.

Bostroms Argument endet damit, dass Fall drei der bei weitestem wahrscheinlichste ist, und dass unser Universum mit fast 100-prozentiger Sicherheit eine Computersimulation sein muss. Wohl flacht die Kurve von Moore's Law (wonach sich Rechenleistungen von Computern alle 18 Monate verdoppeln) so gegen 2050 allmählich ab und wird so das Ende des digitalen Computers markieren. Aber dann geht es erst los mit Molekular- und Quantencomputern, deren Rechenleistung so groß werden wird, dass sie alle denkbaren Universen (das Multiversum), sich selbst und die Geschichte, die zu ihrem Bau geführt hat, also auch die Zeit, simulieren können. Dass Zeit simuliert ist, ist natürlich eine Tautologie – schon Zenon oder Augustinus wussten, dass Zeit nur simuliert begriffen werden kann. Es *gibt* keine Zeit, nirgendwo. Das heisst – und nun kommen wir zum zweiten Forschungsstrang – alles ist jetzt. Alles ist vorher und alles ist nachher. Und es ist immer jetzt, oder wie der Physiker Erwin Schrödinger sagte:

«Die Gesamtzahl der Bewusstseine ist immer eins. Ich würde wagen, es als unzerstörbar zu bezeichnen, da es einen besonderen Fahrplan hat, nämlich Bewusstsein ist immer jetzt.»

Und jetzt ist *jetzt*.

Fassen wir zusammen: es gehen keine Daten verloren. Die bisherigen Daten waren solche im Innern einer Simulation. Sie sind schon gesammelt, bevor sie aktuell werden. Alle Daten sind sozusagen seit jeher an einem Ort, und was wir erleben, ist ihr Abspielmodus.

Wenn ein Computer uns simulieren kann, dann kann er auch sich selbst und seinen Bau simulieren. Dann ist der Ursprung des Etwas der Anfang seiner Simulation. Alles, was es gibt, ist eine morphologische Resonanz seiner selbst.

An diesem Punkt sind einige Einwendungen denkbar. Die erste betrifft wohl das Gefühl, dass es nicht sein kann, dass eine dermassen *reale* Realität, wie wir sie jeden Tag erleben, nur eine Simulation sein soll. Allerdings würde eine gute Simulation gerade zuerst einmal das Gefühl der Authentizität in uns simulieren. Sie würde nicht als flimmernde Simulation auftreten, sondern als solide Realität. Sie würde uns nicht verunsichern wollen, sondern uns bodenständige Wirklichkeit vorspiegeln. Sie würde natürlich wirken, nicht künstlich.

Sie würde unser Vorurteil, in einer organisch gewachsenen Welt zu leben, bestärken. Wenn wir einer Kuh in die Augen sehen, eine Katze streicheln, auf einem Berggipfel stehen, eine Blume betrachten, dann würde sie uns Ehrfurcht vor der Vielfalt der Natur einflößen.

Wenn diese Welt eine Simulation ist, dann ist sie besser als jeder Hollywood-Film samt Special Effects.

Warum aber sollte jemand uns und unser Universum je simulieren wollen? Aus Barmherzigkeit, damit alle Toten leben können, und alle ewig leben können. Alle andern Methoden würden nicht funktionieren. Am Anfang unseres Universums steht eine Liebesregung.

Die *reale Realität* aber, die einige jetzt spontan vermissen, ist eine Ausgeburt des Hasses. Sie tötet, sie quält, sie hat kein Mitleid. Der Kult des Echten ist der Kult der Trauer. Nur das Spiel, die Simulation, der kosmische Unernst, können uns glücklich machen. Wozu die perverse Lust an der Tragödie, wenn die Komödie in Reichweite ist? Für immer und ewig.

Ein weiterer Einwand könnte dahin gehen, dass die Welt sehr detailliert ist, dass es unmöglich scheint, alle Tannennadeln, die wir sehen, alle Wolkenformationen, alles, was wir unter Mikroskopen sehen, alle Fasern einer Tischplatte, zu simulieren.

Zudem bewegt sich all das noch und muss von (momentan auf diesem Planeten) sechs Milliarden Standpunkten aus gleichzeitig simuliert werden. Dieser Einwand ist schwach: er rührt einfach davon her, dass wir uns die ungeheuer grossen Rechenleistungen zukünftiger Computer nicht vorstellen können (oder wollen?). Zudem muss gar nicht alles für alle Individuen einzeln simuliert werden. Unsere Bewusstseine sind ja nur Abonnenten des einen und einzigen Bewusstseins. Sie sind nur Perspektiven *eines* zentralen Bewusstseins. Wir haben den gleichen «Geist» und beleuchten die gemeinsame Realität nur aus verschiedenen Blickwinkeln und aus verschiedenen Erfahrungen heraus. Unsere Faszination für Geschichten rührt wohl daher, dass sie uns *ausmachen* – wir sind nicht mehr als unsere Geschichten. Aber alle Geschichten sind zugleich Teil einer einzigen Geschichte. Alle Einzelgeschichten folgen den gleichen Mustern (Narremem).

Vieles, was wir sehen oder fühlen, ist ohnehin für alle identisch: Lust, Angst, Schmerz. Diese Routinen können in allen Bewusstseinen nach Bedarf einfach abgespielt werden. Nicht alles muss jederzeit vollständig simuliert werden: die Rückseite des Mondes sieht kaum je jemand, ein Tannenbaum kann aus der Distanz komprimiert werden – die einzelnen Nadeln müssen erst gezeigt werden, wenn jemand näher tritt. So spart man Pixel. Simulieren heisst nicht Kopieren. Nur was gerade durch Sinne wahrgenommen wird, muss simuliert werden. Unseren Rücken gibt es nicht, wenn wir ihn nicht gerade in einem Spiegel sehen. Rückenschmerzen kommen ohne Rücken aus. Das Random Access Memory, das für die aktuelle Simulation gebraucht wird, ist unendlich viel kleiner als die virtuelle Speicherkapazität. So kann – obwohl kaum nötig – noch einmal Kapazität gespart werden. Auch das Abschalten unseres Bewusstseins beim Schlafen bringt einiges. Da unser Hirn (das nicht im Kopf zu sein braucht) selbst ein Teil der Simulation ist, kann es über viele Lücken der Wahrnehmung hinweghelfen. Vor allem aber kann es uns ein heimeliges Realitätsgefühl liefern, das über kleine Fehler im Simulationsprogramm hinweghelfen würde.

Und wie steht es denn mit der subatomaren Welt, mit den Molekülen, die wir unter den Mikroskopen, oder mit den fernen Galaxien, die wir mit den Teleskopen sehen? Wie kann ein Computer so viele verschiedene Moleküle oder gar Teilchen, so viele Sterne simulieren? Auch hier gilt: der Universalcomputer muss immer nur das simulieren, was gerade von einem (seiner) Bewusstseine wahrgenommen wird. Moleküle müssen nur dann simuliert werden, wenn sie ein Wissenschaftler gerade anschaut – im Alltagsleben gibt es schlicht keine. Der Saturn kann «abgehängt» werden, wenn gerade kein Astronom ihn beobachtet. Die Physiker finden nur das heraus, was der Universalcomputer sie herausfinden lässt. Er liefert Legenden, die zu bisherigen Legenden passen – oder eben auch nicht. Auch Wissenschaft besteht nur aus Geschichten.

Schliesslich ist der heutige, primitive Computer nur eine Metapher für den unendlich raffinierteren Simulationscomputer, der das Universum und sich selbst simuliert. Die ultimative Maschine ist keine Maschine mehr. Sie ist etwas ganz anderes. Sie ist das kosmische Ei oder Uratom (wie es der katholische Erfinder des Big Bang, Georges Lemaître, 1927 genannt hat).

Darauf läuft letztlich die Argumentation der französischen Physiker Igor und Grichka Bogdanov (*Avant le Big Bang*, 2004) heraus. (Man beachte den kleinen historischen Scherz des Simulationscomputers: Bogdanov ist nichts anderes als die russische Übersetzung des griechisch-russischen Fedorow – griechisch *Theodoros* – beide Namen heißen «Gottgesandte»- aber wer ist schon Gott?) Zu Unrecht gilt heute die Big Bang Theorie als brauchbare Ursprungstheorie unseres Universums. Die Widersprüchlichkeit dieser Theorie springt ins Auge: was war denn vor dem so genannten Ursprung? Ein Ursprung kann nicht entstehen, wenn nichts ihn auslöst. Das Scheinproblem entsteht dadurch, dass man eine zeitliche Abfolge zu einem Punkt annimmt, wo Zeit noch gar nicht simuliert ist. Die Bogdanovs finden als Kern des Multiversums darum keine unbekannte Energie, Masse oder ein sonstiges auslösendes Etwas, sondern nur noch ein «ku-

gelförmiges, rein topologisches Instanton der Dimension Null». Was aber ist dieses Instanton? Wann ist es? Es ist die Software des universellen Simulationscomputers, sozusagen die DVD, auf der alle möglichen Welten aufgezeichnet sind. Und es ist immer jetzt, wie der Physiker Erwin Schrödinger es so schön gesagt hat. (siehe oben)

Das Jetzt aber ist eine sich selbst simulierende Simulation. Das Bewusstsein ist das Bewusstsein, welches das Instantons von seiner Existenz hat.

Hier wäre nun ein Exkurs zur heutigen Krise der Physik und der Biologie angebracht. Nicht nur gibt es in der Simulation keine *Realität dort draussen*, auch der Physik ist diese abhanden gekommen. Die Biologie hat Mühe, ihre Wesen nur mit DNA und Genen zu konstruieren. Schon gar nicht kann die Physik die Eigenschaften von komplexen Molekülen vorhersagen.

Ein bekanntes Paradox der Quantenphysik ist die Nichtlokalität, oder die «Verschränkung» von Ereignissen. Systeme, die in der Vergangenheit einmal Teil des gleichen Systems waren, bleiben verbunden, auch wenn sie Lichtjahre entfernt sind. Eine Veränderung in einem Teil ist *sofort* von einer entsprechenden im andern Teil begleitet. Die Frage stellt sich: wie kann ein Teilchen, zu dem Informationen erst nach Jahrmilliarden gelangen können, *sofort* wissen, was es zu tun hat? Wie kann Information ohne Zeitverlust übertragen werden? Und aus was soll das Medium dieser Information bestehen, vor allem dann, wenn die Information «kleiner» ist als jedes mögliche Medium?

Einstein nannte dies eine «spukhafte Wirkung aus der Distanz» und war ziemlich bekümmert deswegen. (Einstein-Podolski-Rosen-Paradox, 1935)

Ein ähnliches Paradox besteht in der Biologie: die evolutionäre Gentheorie kann nicht wirklich den grossen Formenreichtum der Natur erklären. Daher entstanden Theorien wie jene von Rupert Sheldrake, der morphogenetische Felder postuliert, eine Art Gedächtnisfelder, die Formen ohne genetische Übertragung hervorbringen oder zumindest ihre Wahrscheinlichkeit erhöhen.

Es ist nachweisbar, dass, wenn ein Problem irgendwo auf der Welt gelöst wurde, es auf der andern Seite des Planeten sofort auch leichter gelöst werden kann. Es gibt also ein von Raum und Zeit unabhängiges morphogenetisches Feld, das gemachte Erfahrungen überträgt. Mit jedem neu erworbenen Einzelwissen wird auch die ganze Welt klüger. Wie genau dieses Feld aber funktioniert, das kann mit den gegenwärtigen wissenschaftlichen Methoden nicht erklärt werden.

Da sich Erklärungsnotstände in vielen Wissenschaften gehäuft haben, werden immer mehr *Felder* postuliert. Doch was sind Felder? Sie haben keine Energie, keine Masse, man kann sie nicht sehen, man kann sie nur im Nachhinein aus Wirkungen ableiten, die anders nicht zu erklären sind.

Wenn wir von der Simulationstheorie ausgehen, dann lösen sich all diese Probleme sofort. Die Nichtlokalität ist ein *Superfeld* im Simulationscomputer, der keine räumliche Ausdehnung hat (er ist ja das dimensionslose Instanton der Bogdanovs). Alles, was passiert, ist schon geschehen und geschieht aufs Mal. Die Nichtlokalität der Mathematik und der Simulation fallen zusammen. Sobald aber die Dimension «Zeit» eingeführt wird, ergeben sich Paradoxa. Unser Universum braucht letztlich gar keine kohärente wissenschaftliche Theorie, gemäss der es aufgebaut wäre. Solange die Simulation einigermaßen funktioniert, können Widersprüche unaufgelöst bleiben. Der Universalcomputer mischtelt sich durch, er ist eine Coping-Strategie. Unglücklich bleiben nur die Physiker.

Der Bau des Universalcomputers

Seit Turings Colossus, MANIAC, ENIAC und den neusten Supercomputern ist der Universalcomputer in diesem Universum im Bau. Nach den neusten Hypercomputern wie Blue Gene/L oder Connection Machine-5 werden die nächsten Etappen Molekular- und Quantencomputer sein. Allerdings sind die momentan fortgeschrittensten Hypercomputer noch banal, wenn man sie

nur schon mit der Komplexität eines Fliegengehirns vergleicht. Es kann also Hunderte, Millionen von Jahren dauern, bis ein wirklicher Universalcomputer gebaut werden kann. Doch Zeit spielt hier keine Rolle: wenn der Universalcomputer erst gebaut ist, kann er die Zeit und seinen eigenen Bau simulieren. Und das ist geschehen!

Die Möglichkeit, die Machbarkeit, eines solchen Universalcomputers wird von David Deutsch in seinem Buch *The Fabric of Reality* (1997) ausführlich diskutiert. Er sagt unter anderem: «Ein universaler Quantencomputer könnte jede Berechnung durchführen die jeder andere Quantencomputer (oder jede Art von Turing-Maschine) durchführen könnte, und er könnte jede endliche physikalisch mögliche Umgebung als virtuelle Realität abbilden.»(S.210)

Wenn das so ist, warum geben wir uns dann überhaupt noch die Mühe, den Universalcomputer zu bauen? Nun, um die *Wahrscheinlichkeit* seines Baus zu erhöhen. Wir wissen nicht, wer den Universalcomputer gebaut hat, ob es in einer andern Galaxie, in einem Paralleluniversum, im ersten oder tausendsten Versuch, geschehen ist oder wird. Wer immer aber eine Zivilisation unterstützt, die bessere Computer bauen kann, erhöht die generelle Wahrscheinlichkeit seines Baus. Dies ist sicher. Man könnte hier auch wieder Sheldrakes morphogenetische Felder beiziehen: wenn irgendwo ein technischer Durchbruch in der Computerwissenschaft erfolgt, dann erzeugt das eine nichtlokale Resonanz, dann hilft das überall.

Wie alles, was mit der Natur der Wirklichkeit zu tun hat, lässt sich also auch hier ein Paradox nicht vermeiden: wir müssen uns Mühe geben, damit es das, was es schon gibt, auch geben wird. Es ist sozusagen die Mission der intelligenten Wesen, ihre eigene Existenz herzustellen.

Wir müssen Gott spielen, wenn wir entstehen wollen. Wir müssen uns anstrengen, um das Glück zu schaffen.

Der Universalcomputer geht sehr listig vor um seinen eigenen Bau zu fördern. So hat er zum Beispiel die physikalischen

Legenden seiner Universen so gestaltet, dass sie nur mit immer höheren Rechenleistungen dargestellt werden können. Nicht zufällig ist das Internet ausgehend vom Cern (bei Genf) entstanden, weil die Physiker Computer bündeln mussten um nötige Rechenleistungen zusammenzubekommen. Auch jetzt, bei den Experimenten um das Higgs-Boson werden immense Rechenleistungen nötig sein. Das Cern hat für den LHC das WLCG aufgebaut, das 100'000 Prozessoren in 33 Ländern zusammenschliesst. Damit sollen die 600 Millionen Kollisionen pro Sekunde datenmässig aufbereitet werden. Wenn das Universum einmal simuliert ist, schreit kein Hahn mehr nach physikalischen Gesetzen: Hauptsache, das Ding sieht plausibel aus. Wenn die Special Effects überzeugend aussehen, muss man nicht wissen, wie sie erzeugt wurden. Obwohl natürlich ein Blick hinter die Kulissen immer reizvoll sein kann.

Die Politik des ewigen Lebens

Die Erhöhung der Wahrscheinlichkeit des Baus des Universalcomputers ist heute eine politische Aufgabe. Sie beinhaltet zum Beispiel die Überwindung des kapitalistischen Systems, das mit seinen Boom and Bust-Mechanismen immer wieder zivilisatorische Abstürze provoziert. Ökologische Nachhaltigkeit – die grösste politische Herausforderung der Gegenwart – dient also nicht in erster Linie der Bewahrung der Natur und der Arten, sondern der Dauerhaftigkeit unserer technologischen Zivilisation. Ein toter Planet baut keine Computer. Wenn alle verfügbare Energie in stumpfsinnigem Konsum verpufft, steht sie nicht mehr zur Verfügung für Forschung, Entwicklung und technologischen Fortschritt. Hier schliesst sich der Kreis der fedorowschen Maximalethik: wenn wir sie verwirklichen wollen, müssen wir den ökologischen und sozialen Turnaround schaffen. Es kann per Definition keine bessere Motivation für unser Handeln geben als eine maximale Ethik. Die Barmherzigkeit, die den Gesetzen des Universums zu Grund liegt, ist letztlich unsere Barmherzigkeit.

Konsequent durchdacht ist das ewige Leben nur eine mögliche Motivation für eine soziale, ökologische Politik, die ohnehin nötig ist, um unser Provisorium hier einigermaßen erträglich zu gestalten. Dazu braucht es einen rationalen, demokratischen, gerechten globalen Haushalt, der niemanden zurück lässt. (siehe: P.M. Neustart Schweiz, 2008)

Die Einrichtung des Eternariums, oder: The Last Resort

Der Universalcomputer ist gebaut worden, an der Erhöhung der Wahrscheinlichkeit seines Baus wirken wir mit. Es gehen keine Daten verloren, wir sind eine Datenmenge, also gehen auch wir nicht verloren. Wir können nicht verschwinden, biologisch ausgedrückt: nicht sterben. Und das ist gut so.

Was noch offen ist, ist die Frage, wie wir denn den Ort unseres ewigen Lebens einrichten sollen. Was machen wir in all den Billionen von Jahren? Wo ist der Schauplatz des ewigen Lebens? Bevor sich die Wissenschaft damit befasste, haben die Religionen auf diese Frage mit einem Wildwuchs von ziemlich fadenscheinigen Paradiesen geantwortet. Ihre Ausstattung war meist nicht sehr überzeugend, meist eher abstrakt und spannungslos. Oft dachte man: da gehe ich lieber in die Hölle (siehe Woody Allen).

Der Autor, der sich mit diesem Problem am prominentesten befasst hat, ist Frank Tipler (*Physik der Unsterblichkeit*, 1995). Auch er kommt zu unserem Instanton, nennt es aber Omega-Punkt. Er stellt sich vor, dass eine Geschichte zu diesem Punkt führt, wo die Computerleistung maximal wird, weil jedes Quantum aller Universen nun Teil des Computers selbst ist. Dieser Endcomputer, oder Anfangscomputer, denn nur er ist stark genug um am Ende seinen Anfang und alles dazwischen simulieren zu können, gewinnt alle Information zurück, also auch alle Menschen, die je gelebt haben. Menschen sind

ja nur Informationspakete. In Tiplers Terminologie werden wir alle «wiedererweckt» und betreten eine Welt, die er als «Himmel» bezeichnet:

«Es wäre kontraproduktiv die Wiederauferstandenen sofort in Kontakt zu bringen mit der zeitgenössischen Kultur zur Zeit der Wiederauferstehung: sie wären sofort verwirrt, erniedrigt und überwältigt. Darum, sagt Tipler, können wir erwarten in einer uns gewohnten Umgebung auferweckt zu werden, nur dass alle unangenehmen Elemente entfernt und viele extrem angenehme Elemente hinzugefügt sein werden. In anderen Worten, im Himmel.»

Also: wieder in Zürich, nur ohne Autos. Und mit freier Sicht aufs Mittelmeer.

Die meisten Paradies-Programme folgen diesem Muster: es geht weiter wie auf der Erde, nur ohne unangenehme Störungen. In den ewigen Jagdgründen wird weiter gejagt, aber die Bisons bleiben nie aus. Im islamischen Himmel geht es zu wie nach Sonnenuntergang im Ramadan, nur mit noch mehr Köstlichkeiten und ohne Ende und Kater (Alkohol kann daher wieder erlaubt werden). In der griechischen Mythologie wandelt man in einem himmlischen Arkadien, auf den elysischen Feldern, und muss sich nicht mit Dürrezeiten, Krankheiten und Persern herumschlagen. Wie das Wort Paradies (= Garten) schon besagt, sind Paradiese gezähmte Natur. Es gibt praktisch keine Paradiesvorstellung ohne Blumenwiese.

Immer spielt in den Eternarien (wenn wir diesen Ausdruck einmal verwenden) *Musik* eine grosse Rolle: Himmlische Chöre gibt es da, Tafelmusik, Sphärenklänge, Posaunen usw. Musik eignet sich gut als Zeitvertreib, da sie keine Aussage hat, und daher nie langweilig werden kann. Musik ist, genauso wie Mathematik (ein anderes eternarisches Hobby), immer nur sich selbst. Ob man hier nun wissenschaftliche oder traditionell religiöse Terminologien verwendet, ist eigentlich egal.

Frank Tipler ist Amerikaner – daher kommt er nicht umhin seinen Supercomputer als «Gott» zu bezeichnen. Darf er.

Es gibt allerdings doch einen guten Grund, die religiöse Terminologie abzustreifen: sie hat Paradiese unglaublich gemacht. Die Religionen geraten in einen quälenden Zwiespalt, weil sie ein asketisches Leben im Diesseits mit hedonistischen Belohnungen im Jenseits begründen. Welche Werte gelten nun? Was wollen die nun wirklich? Spass oder Enthaltensamkeit? Die Gläubigen jedenfalls kamen schnell zum Schluss, dass es sicherer ist, einige Genüsse ins Diesseits zu verlegen, statt auf ein immer fader werdendes Paradies zu setzen und wurden so Opfer eines moralischen Dilemmas, das alle Religionen erpresserisch ausbeuten.

An dieser Stelle könnte man sich fragen: ist es wirklich nötig, sich das ewige Leben in allen Details auszumalen, haben wir dafür nicht noch genug Zeit in der Ewigkeit selbst? Nötig ist es sicher nicht, aber es macht Spass. Die Konkretisierung eines Eternariums könnte als politische List gelten, unsere Ansprüche gegenüber den Zumutungen der kapitalistischen Arschtretter höher zu schrauben. Wie schon die IWW sagten: *The cat likes cream* (und nicht nur Magermilch). Und streikt dann dafür. *Paradise strikes back*.

Ein wichtiges Argument, heute schon gewisse gemeinsame Vorstellungen eines Eternariums zu entwickeln, besteht darin, dass man nach dem Sterben nicht zuerst eine Phase der Einsamkeit und des mühsamen Sichfindens durchleben muss. Es ist wahr, dass jede/r sich sein Paradies selbst ausmalen kann. Doch wenn alle sich in individuelle Paradiese flüchten, wie soll dann ein konviviales Leben zustande kommen? Auch das ewige Leben macht erst richtig Spass, wenn man es in Gesellschaft geniessen kann. AKIBA macht dazu einige plausible Vorschläge, die man übernehmen kann, wenn man keine Zeit oder Lust hat, jetzt schon seine Phantasie anzustrengen. Wenn man sich dann gefunden hat (in der *Auberge des Deux Oies*, in der Nachbarschaft *Pomodoro*, in der Konditorei *Cathomas* hinter dem Pantheon, im Dorf *Bagra*, im Kloster *Sankt Aldus* usw.), kann man weiter sehen. Es ist also zielführend, sich die Ankunft am Ort des ewigen Lebens einigermaßen konkret vorzustellen, damit man nicht desorientiert

ankommt und Zeit verliert mit lästigem Herumsuchen. Genau so wie wir vor einer Reise zur Einstimmung gerne Reiseführer (*The Lonely Paradise*) lesen, um uns freuen zu können und gewisse Ängste (Schlangen? Moskitos? Holländische Camper?) abzubauen, ist es sinnvoll, sich auch einige pragmatische Gedanken zur Einrichtung von Eternarien zu machen. Wenn alles möglich ist, weil alles simuliert werden kann, dann kann das zu einer gigantischen Überforderung führen. Man könnte als Eidechse aufwachen, als Riesenoktopus, als intelligenter Schleier aus schwarzer Materie von einer Million Lichtjahren Durchmesser, als verfresenes Würmchen in einer Erdbeere von der Grösse des Mondes, als Amöbe, in einem Kristallpark, in einem Pullover, auf einem Planeten ... Wenn alle Hollywood- und Bollywoodfilme aufs Mal laufen, mit allen digitalen Special Effects, dann wird das Paradies praktisch zu einem quälenden Rauschen.

Es braucht also gewisse Genussmodalitäten, das heisst Raum und Zeit. Jedes Bewusstsein, ob simuliert oder nicht, braucht Modi, in denen es funktionieren kann. Raum und Zeit sind sehr praktische Modi. Kreativität ohne Grenzen wird immens langweilig, weil beliebig. Es braucht also Gesetze, zum Beispiel Perspektive (ich), Kommunikationsregeln, Umgangsformen, Austauschformen, (Höflichkeit!), Heuristik, Module, Transformationsregeln. Ein Spiel ohne Regeln ist Blödsinn – und Blödsinn ist unangenehm. Genuss braucht Intelligenz (ein anderes Wort für Witz), Ironie, Zynismus (ein zynisches Paradies? Und ob!), eine gewisse Raffinesse. Und Gelassenheit.

Die Phantasie muss im Zaum gehalten werden, damit der Spass überhaupt zu ertragen ist. Daher ist jedes brauchbare Eternarium im Grund spiessig.

Das Eternarium knüpft also – wie viele Paradiese – an bekannte Gemeinplätze an. Wie eine gute Therme führt es behutsam zu den extremen Orten, zuerst ins lauwarmer Becken, dann ins warme, dann ins eiskalte, dann ins heisse und dann zum Massageraum. Es braucht eine Empfangslobby, eine Garderobe, verständnisvolles Personal, bekannte Ikonen, vielleicht sogar

Fernsehen im Zimmer. (Man stelle sich einmal die *Auswahl* an Kanälen vor!)

Sehr peinlich sind Paradiesesvorstellungen, die unbedingt auf der Erde oder überhaupt in diesem Universum lokalisiert sein wollen. Unsere ewigen Personen sind ja nicht biologische Konstrukte, die Orte, wo sie leben, sind nicht den alten physikalischen Legenden (die ohnehin nur Rechenleistungen hinauf treiben sollen) unterworfen. Wir müssen also nicht auf Planeten leben. Darum schlage ich in AKIBA vor, dass Limboland «flach» ist und sich in jede Richtung einige Milliarden Kilometer ausdehnt. Wer sich aber einen Planeten schaffen und darauf leben will, kann das natürlich. Aber wozu sich die Mühe machen? Ein flaches Paradies ist viel übersichtlicher, einfacher zu bereisen, beliebig ausdehnbar. Kugelgeometrie ist unnötig einschränkend.

Die Religionen haben grosse Verwirrungen angerichtet, weil sie viele drängende Probleme, die mit dem Eintritt in Eternarien auftauchen, nicht zufrieden stellend gelöst haben, ja sie nicht einmal ansprechen. Am ehesten noch hat sich die katholische Kirche bemüht. Benedikt XVI hat gleich bei Amtsantritt das leidige Problem der unschuldigen Kinder aufgegriffen. Bisher kamen ja Menschen, die vor Christus lebten, oder anderswo (Australien, Amerika), die nicht getauft werden konnten, weil sie nichts von ihm wussten oder zu früh starben (Adam, Eva, Abraham, Moses et. al.), in den so genannten Limbus (lat. der Rand). Das ist nicht das Paradies, sondern eben nur sein Rand, ein undefinierter Ort, den man sich als nicht unangenehm, aber auch nicht als wirklich angenehm vorstellen muss, vielleicht wie einen Wartsaal mit alten Zeitschriften und einem Kaffeeautomaten. Benedikt beschloss nun im Jahr 2007, dass Gott (also der Universalcomputer) dank seiner Barmherzigkeit diese «Seelen» (simulierten Personen) direkt ins Paradies holen kann. Allerdings ist Benedikt dann wieder zurückgekrempt und vor der grossen Apokatastasis zurückgeschreckt: nicht *alle* kommen ins Paradies. Origenes' Lehre von der Apokatastasis, der

Vergebung aller Sünder inklusive Satans, wurde am Konzil von Konstantinopel 535 verdammt – Benedikt hat diesen Beschluss bestätigt. Benedikt hat natürlich gemerkt, dass niemand mehr eine Kirche braucht, wenn ewiges Leben für alle gesichert ist.

Mit dem ewigen Leben leben

– gar nicht so einfach!

Da noch kaum jemand sich mit dem ewigen Leben als Tatsache befasst hat, herrscht die falsche Ansicht ewiges Leben sei einfach – einfach ewig.

Schaut man sich die Sache etwas genauer an, ist man jedoch mit einer ganzen Reihe von Fragen konfrontiert.

Zuerst einmal erscheint unser irdisches Leben nur als Vorspiel, als verschwindend kurzer Auftakt zum eigentlichen Leben. Die Frage stellt sich also: warum braucht es diesen Auftakt überhaupt, warum lässt der Universalcomputer uns nicht direkt ins ewige Leben geboren werden? In der Tat ist irdisches Leben nur ein Phänomen unseres Universums, im Limboland selbst werden durchaus laufend Personen geboren, die nie sterben. Es werden sich also Gestorbene und Ungestorbene treffen. Falls diese Ungestorbenen zur Ansicht gelangen, eine Todeserfahrung gehöre zu einem erfüllten Leben, können sie sich diese ohne weiteres simulieren lassen.

Die Frage nach dem Zweck des sterblichen Auftakts zum ewigen Lebens habe ich oben schon beantwortet: Menschen, die vom Tod bedroht sind, haben eine erhöhte Motivation zur Verbesserung der Wahrscheinlichkeit des Baus des Universalcomputers beizutragen. Was uns als sadistische Inszenierung erscheinen könnte, ist ein Akt systemischer Barmherzigkeit des Universalcomputers, Der Preis ist allerdings eine gewisse individuelle Grausamkeit, nämlich ein Leben in Todesangst. Immerhin ist diese Angst ja nicht permanent, der Universalcomputer hat unsere Psyche so konstruiert, dass wir den Tod verdrängen kön-

nen. Überdies hat der Universalcomputer zuerst via Religion und ab 2008 mit AKIBA die tröstliche Botschaft ausgestreut, dass es ein Leben nach dem Tod gibt. Wir wissen jetzt, welches Spiel mit uns gespielt wird, und das macht es viel leichter. Die Vorstellung, dass ewiges Leben keine Regeln, Grenzen und Notwendigkeiten kennt, ist falsch. Sicher ist Limboland (oder das Eternarium, oder andere Welten und Universen, die Personen schaffen können) eine Wunschwelt, doch sobald Entscheidungen getroffen werden, ergeben sich automatisch Konsequenzen, die dann interdependente Regelwerke generieren. Auch Paradiise haben ihre Logiken – und das macht sie nicht weniger genussvoll, sondern eher noch spannender. In Limboland können wir unsere physische Erscheinung frei verändern. Wir machen uns schön, sehen aus wie 35, sind fit und gesund. Doch: werden uns unsere alten Freunde noch erkennen? Oder nehmen wir das Beispiel mit Hitler: will er überhaupt erkannt werden? Oder zieht er es vor in der Form eines Eichhörnchens in einem ewigen Schwarzwald herumzuhüpfen?

Bewusstsein kann nicht einfach übertragen werden, es muss von seinem Inhaber in einem nicht komprimierbaren Prozess erworben werden, es benötigt Geburt, Kindheit, Pubertät, Kommunikation. Dieser Auftakt kann in einer biologischen Welt oder im Limboland selbst stattfinden. Jedes Bewusstsein ist also ein Strahl, hat einen Anfang, aber kein Ende. Es ist genau genommen ein Bewusstwerden aus einer bestimmten Perspektive heraus und nicht einfach ein transferierbares Paket.

Wenn wir also echte Kommunikation wollen, dann darf unser Äusseres nicht allzu «ideal» sein, dann müssen wir unseren Charakter bewahren, etwa so wie das auf gut retouchierten Photos der Fall ist. Vielleicht lohnt es sich auch einmal «alt» zu werden, um das Abflauen von Zeit zu geniessen und sich ändern als der «Alte» zu zeigen. Man kann dann immer wieder jung werden, wenn man genug davon hat.

Das Auffinden und Wiedererkennen von Personen, die man entweder gern hat oder meiden möchte, ist in Limboland

mit einer Art Universalfacebook, *Mnemeon* genannt, jederzeit möglich.

In AKIBA werden eine ganze Reihe ähnlicher Probleme kreativ gelöst. So zum Beispiel:

- Wie orientiert man sich, wenn man im Limboland eintrifft?
- Was geschieht, wenn Liebespaare Doppelselbstmord begehen?
- Wie trifft man tote Angehörige?
- Wie werden Kinder aufgenommen?
- Was passiert, wenn man Hitler in einer Konditorei begegnet?
- Was geschieht mit dem irdischen Körper?
- Wie wohnt man zusammen?
- Gibt es Familien?
- Werden Kinder in Limboland geboren?
- Kann man im Limboland wieder rauchen?
- Welche Sprache spricht man?
- Gibt es notwendige Arbeiten?
- Wie viele Geschlechter gibt es?
- Hat Limboland einen Rand?
- Gibt es Grossstädte im Limboland?
- Wie kommuniziert man mit nicht-ewigen Universen?
- Können Eternarier auf Universen einwirken?
- Was sind Gespenster, Geister, Götter, Musen?
- Gibt es Singles im Limboland?
- Wie kommt man mit Erinnerungen an ein viele Millionen Jahre langes Leben zurecht?
- Ist es zweckmässig, jetzt schon Rendez-vous mit Freunden z.B. im Café Eberli am Pantheon-Platz abzumachen?
- Gibt es eine Wiedergeburt?
- Kann man die 999 verpassten Orte auf der Erde endlich besichtigen?

Paradiesvorstellungen, die «problemlos» sind, nur von Vergabung und Harmonie reden, schrecken viele Menschen ab. Nein, Auseinandersetzungen zwischen Personen gehören zum ewigen

Leben, machen es erst attraktiv und plausibel. Insofern ist AKI-BA eine Einladung zum ewigen Leben – ohne unnötige Härten, aber durchaus mit Spannungen, Verletzungen und Brüchen.

Die Möglichkeit von Engeln

Alle Kulturen kennen Engel, sogar die Azteken. Die Vorstellung, dass Götter Boten (= griech. *angeloï*) aussenden, dass es Zwischenwesen zwischen Göttern und Menschen gibt, scheint Kultur übergreifend zu sein. Wenn wir davon ausgehen, dass der Simulationscomputer, der ja zugleich die Gemeinschaft aller Bewusstseine ist, trotz aller nötigen Listen barmherzig ist, dann sind Engel als Informanten, diskrete Helfer und Tröster in schwierigen Lagen, plausibel. Man will uns nicht ganz allein unserem Schicksal überlassen.

Die Simulationstheorie erlaubt Engel ohne grössere Umstände. Es werden einfach verstorbene Personen aus dem Eternarium in unser Universum hineinkopiert (copy+paste). Der Simulationscomputer ist fähig, solche Unregelmässigkeiten einigermassen auszugleichen. Die Engel sind Personen wie wir, sie haben den gleichen «Wirklichkeitsgehalt, sie sind genau so simuliert wie wir. Was sie brauchen, ist allerdings eine hieb- und stichfeste Legende für ihre Geburt und ihr bisheriges Leben auf diesem Planeten. Wie Geheimagenten oder Menschen in einem Zeugenschutzprogramm brauchen sie eine Legende, die für alle jene, die Nachforschungen anstellen, keine Widersprüche enthält. Da der Universalcomputer ja auch die normalen Leben simuliert, weiss er sehr genau, wie er sich da durchmogeln kann. Wahrscheinlich gibt es heute schon viele Menschen auf diesem Planeten, die, obwohl sie keine Engel sind, lückenhafte Personalien und Lebensläufe haben und deswegen kaum auffallen.

Warum soll aber jemand, der ja schon ewiges Leben geniesst, Engel sein wollen? Verschiedene Gründe sind denkbar, nicht zuletzt Neugier. Wer möchte nicht einmal zu Zeiten von Julius Cäsar leben? Bei den Pfahlbauern am Neuenburgersee?

Verpasste Fussballspiele live verfolgen? Gewisse Familiengeheimnisse aufklären? Reisen nachholen?

Viel wichtiger wären aber eternarische AgentInnen, die in kritischen historischen Phasen kleine Schubser geben, um Zivilisationen zu retten oder den Bau eines Computers vorwärts zu bringen. Genies tauchen im richtigen Moment auf, Dichter und Musiker haben Musen, Erfindungen – wie das Penizillin – werden durch «Zufall» gemacht. Da Engel nicht von normalen Menschen zu unterscheiden sind, ist es denkbar, dass viele berühmte Wissenschaftler Engel waren – Newton, Darwin, Einstein – und dass sie sogar mehrmals erschienen sind. Vielleicht kam ja Einstein vorher einmal als Demokrit, oder Darwin als Epikur. Da allerdings der Spielraum für Engel rechnerisch beschränkt ist und vielleicht auch das Interesse von EternarierInnen an unserem Universum oder Planeten, sind Engel relativ rar und können sie daher auch nicht unsere Geschichte bestimmen. Sie konnten weder die Weltkriege noch den Holocaust verhindern, sie können uns auch nicht aus dem gegenwärtigen Schlamassel retten. Wenn wir uns vergegenwärtigen, wie schön man es im Limboland haben kann, dann muss man schon sehr barmherzig sein um einen Engeljob überhaupt zu übernehmen. Sozusagen ein Heiliger.

Engel sind Freiwillige. Sie beobachten unsere Welt aus irgendeinem Grund und beantragen dann ihren Einsatz. Der Universalcomputer macht mögliche Angebote. Der einzige Unterschied zwischen einem hier geborenen Menschen und einem Engel ist dann nur noch, dass der Engel weiss, dass er ein Engel ist. Die Menschen können hingegen nie sicher sein, ob sie es mit Engeln oder andern Irdischen zu tun haben. Es gibt keine geheimen Zeichen, die jemanden als Engel erkennbar machen (sicher keine Flügel). Selbst wenn der Engel sich als solchen zu erkennen gibt, könnte das eine Finte des Computers sein, oder wird es metaphorisch aufgefasst. Engel sterben nach unseren biologischen Gesetzen, oder sie verschwinden einfach in einem fingierten Unfall oder durch Selbstmord.

Wie «ewig» ist ewig?

Unser Universum ist um die 14 Milliarden Jahre alt. Also relativ jung, keinesfalls ewig. Es wird wahrscheinlich noch einige Milliarden Jahre durchhalten und dann in einem Big Crunch (das ultimative schwarze Loch) verschwinden – und im gleichen Augenblick wieder als Big Bang auftauchen. Diese Kontraktionsbewegung lässt sich als unendlicher Zyklus wiederholen. Das ergäbe dann eine sehr lange Zeit.

Doch auch diese ist nicht «ewig» – wir könnten immer noch Angst vor einem Tod nach einer Billion solcher Universalzyklen haben.

«Ewig» lässt sich allerdings mit der Metapher unseres Universums nicht erklären. Vergessen wir nicht: unser Universum, der Big Bang, der Big Crunch sind nur Legenden des Universalcomputers. In Wahrheit ist all das niemals und an einem unendlich kleinen Unort, eben im erwähnten Instanton. Wissenschaftliche Terminologie, die Vorstellungskraft unserer Gehirne, sogar religiöse Formel, versagen da. Womit wir es zu tun haben, ist ein Flickern, eine kleine Unregelmässigkeit im Nichts, ein etwas, das ist, obwohl es auch nicht sein könnte. Diese Tatsache ist nicht definierbar, lässt sich aber daraus ableiten, dass wir da sind. Das Flickern ist geschehen und lässt sich nie mehr ungeschehen machen.

Als Schlussfolgerung kann man nur feststellen, dass ein Leben, das nicht ewig wäre, ein Paradox wäre. Das erwähnte Flickern *ist* zeitlos, daher «ewig». Aber es ist natürlich nur wahrscheinlich: es *erscheint* nur als *wahr*.

Was für unsere Zwecke – Sex, Drugs and Rock ,n' Roll forever – aber völlig genügt. So richtig fest «sein» tut eh nichts.

Es scheint mir überdies schwierig Todesangst zu empfinden vor einem Tod, der eine Trillion Jahre entfernt ist. Schon heute zittern wir nicht jeden Tag, weil die Sonne schon in zwei Millionen Jahren erlöschen wird. Ja, viele von uns können sogar Ferien, die nur drei oder vier Wochen dauern, voll geniessen ohne unablässig mit Bangen an die Rückkehr zur Arbeit zu denken.

Die Tatsache, dass Ewigkeit durchaus ewig sein kann, bedeutet auch, dass wir keine Angst haben müssen als «Spätgeborene» ein paar Kontraktionszyklen der Ewigkeit verpasst zu haben. (Wenn wir dieses Universum verlassen, können auch schon einige Ewigkeiten vergangen sein.)

Gegen die «sekuläre» Versuchung

Ich weiss nicht, wie viele LeserInnen mir bis zu diesem Punkt gefolgt sind. Ich kann mir vorstellen, dass diejenigen, die noch dabei sind, sich sagen werden: ein ewiges Leben, ein Eternarium, Limboland, sind nur Phantastereien, aber immerhin könnten sie uns dazu inspirieren, hier und jetzt aktiv zu werden und ein besseres Leben für alle ErdbewohnerInnen zu schaffen.

Diese pädagogische Verdrehung ist die Grundlage des politischen Utopismus, der zu monströsen Katastrophen geführt hat. Das Paradies auf Erden schaffen zu wollen war real immer der ideologische Boden für Totalitarismus, Terrorregimes, Intoleranz und Verfolgung anders Denkender. Die Maximalethik in diesem Universum verwirklichen zu wollen ist das Rezept für das verallgemeinerte Massaker. Nichts ist leichter zu missbrauchen als politische Utopien.

Unser Job hier besteht eben nur darin – wie oben erklärt – die Zivilisation mit Witz und List zu erhalten, damit bessere Computer gebaut werden können. Wir müssen hier nicht total glücklich werden, wir können unvollkommen, feige, verloren, sein. Unsere Institutionen können ebenfalls teilweise korrupt, provisorisch und brüchig sein – wir geben unser Bestes, aber vieles geht halt schief. Absoluter Luxus für alle wäre auf diesem Planeten eine ökologische Katastrophe. Unser Modell ist eher der optimierte Slum. Eine nachhaltige 1000-Watt-Gesellschaft erlaubt höchstens 20 kg Fleisch pro Person und Jahr und nicht einen saftigen Braten jeden Tag – wie dann im Limboland. Wir müssen uns auf einem von kleinlichen Physikern, Biologen und knausrigen Ökonomen konzipierten, prekären Planeten so gut

als möglich einrichten. Was ein bescheidenes, aber lustiges Leben nicht ausschliesst, vor allem wenn unnötige Komplikationen wie der Kapitalismus erst überwunden sind.

Also bitte keine pseudorealistische Umdeutung von AKIBA: Limboland hat seine Logik, dieses Universum hat eine andere. Was wir brauchen sind nicht grossspurige Utopien, sondern realisierbare Vorschläge mit globaler Gültigkeit. Diese werden allerdings von manchen als «utopisch»denunziert, hauptsächlich darum, weil sie ihnen interessenmässig nicht passen. Des Einen vernünftiges Minimalprogramm ist eben des andern überzogene Utopie. Gerade jetzt haben sich ja die Erzrealisten der Banken als haltlose Utopisten und Anarchisten herausgestellt.

Aber das ist eine andere Diskussion.

AKIBA – eine neue Religion?

Eine Religion dient dem Trost und der Hoffnung. Das ist bei AKIBA nicht der Fall – es basiert auf einer wissenschaftlichen Exploration, auf der Zusammenfassung aktuellen Wissens.

Es gab in verschiedenen Religionen Phasen, wo freies Theoretisieren möglich war und verblüffende Visionen entstanden. Eine solche Phase war die Gnostik, eine Periode von etwa 100 vor Christus bis 400 nach Christus. Danach schnappte der Deckel der christlichen Dogmatik und Bürokratie zu. Abweichler und Ketzer wurden aufgespürt, «widerlegt»und exkommuniziert. (Später verbrannt – was diese natürlich als Witz empfanden.)

Einige Gnostiker – ein wilder Haufen von Manichäern, abtrünnigen Juden, Götterverehrer, Mono- und Polytheisten, Buddhisten, Früh-, Ur- und Pseudochristen, neoplatonischen Philosophen usw. – *wussten* etwas. (*gnosis* bedeutet: «das Wissen») Wahrscheinlich waren sie Engel. Andere erzählten nur Quatsch.

Die meisten gingen davon aus, dass diese Welt von einem halb sadistischen, halb dilettantischen Wesen geschaffen worden ist. Wenn man sich die geschichtlichen Umstände um Christi Geburt (er war auch einer dieser Wirrköpfe, falls er als

Person überhaupt existiert hat) vergegenwärtigt, drängt sich dieser Schluss durchaus auf: imperiale Kriege, Seuchen, Willkür, Einfälle von «Barbaren», Sklaverei. Die Gnostiker stellten sich vor, dass Yahwe (der jüdische Gott) die Welt als eine Art sadistisches Laborexperiment schuf. Wie anders soll man die von ihm selbst inszenierte Versuchung von Adam und Eva und ihre anschließende Bestrafung interpretieren? Geht es noch unfairer? Die Macht dafür hatte er sich von einem höheren guten Wesen (kein Gott, sondern das «verborgene Gute») erschwindelt. Diese Theorie eines bösen Schöpfergottes und einer barmherzigen Agentur im Hintergrund bildet genau das Verhältnis des Universalcomputers ab, der endliche Universen simuliert, wo dann der technische Fortschritt geschaffen wird, der wieder zum Universalcomputer führt. Unser Leben dient also nur dazu, das «Licht zu sammeln»(wie die Gnostiker es ausdrücken) um dann zur guten Agentur zurückzukehren. Eine Erlösung im Diesseits ist genauso unmöglich, wie eine Erlösung im Jenseits für alle gewiss ist (jedenfalls wollte das Origenes (185-250) so, andere waren strenger). Die Gnosis ist seither mit uns und taucht immer wieder aus dem Untergrund auf. Einer dieser Neo-Gnostiker ist Schiller, der Texter der «Nationalhymne» von Limboland:

«Auch die Toten sollen leben!
Brüder trinkt und stimmt ein,
Allen Sündern wird vergeben,
Und die Hölle nicht mehr sein.»

(Schiller, *An die Freude*)

Gnostiker haben die Theorie des Instantons vorweggenommen: «Es gibt vor allem einen Voranfang, von dem man sich keine Vorstellung, keine Aussage und keinen Namen machen kann, ich nenne ihn Alleinsein. Mit diesem Alleinsein zusammen ist da eine Kraft, die ich Einheit nenne. Diese Einheit und das Alleinsein, die eins waren, sandten aus, ohne das willentlich zu tun (oder: ohne etwas von sich auszusenden), einen intelligiblen Anfang über al-

lem, ungeworden und unsichtbar, diesen Anfang nennt das Wort Einzigkeit. Mit dieser Einzigkeit ist zusammen eine ihr gleiche Kraft, die nenne ich Eins. Diese Kräfte, Alleinsein und Einheit, Einzigkeit und Eins, sandten die Anfänge der Äonen aus ...»(*Die Gnosis*, Markus und andere, S. 255)

Das Wissen bezogen sie nicht aus Experimenten, sondern aus logischen, mathematischen Spekulationen. Diese gehen bis auf Pythagoras zurück:

«Orpheus, der Sohn der Kalliope, den seine Mutter auf dem Berge Pangaion belehrt hatte, sprach also: das ewige Wesen der Zahl ist der Ursprung, der alles voraus denkt, der Ursprung des Allhimmels, der Erde und des dazwischen liegenden Naturbereichs. Es ist auch die Wurzel des Fortbestehens der göttlichen Menschen, der Götter und der Daimonen. Also hat er offensichtlich von den Orphikern den Satz übernommen, das Wesen der Götter sei durch die Zahl bestimmt.»(Pythagoras, *Iamblichos*. Artemis 1963)

Die seltsame Übereinstimmung von Mathematik und dem, was sich über die Wirklichkeit herausfinden lässt, hat auch moderne Physiker immer wieder verblüfft:

«Die enorme Nützlichkeit der Mathematik in den Naturwissenschaften grenzt an etwas Mysteriöses, und es gibt keine rationale Erklärung dafür. Es ist überhaupt nicht natürlich, dass ‚Naturgesetze‘ existieren, und noch weniger, dass der Mensch fähig ist sie zu entdecken. Das Wunder der Eignung der mathematischen Sprache für die Formulierung der Gesetze der Physik ist ein wunderbares Geschenk, das wir weder verstehen noch verdienen.»(Wigner in: Wilson, *Consilience*; S. 53; meine Übersetzung)

Der Universalcomputer ist selbstverständlich eine mathematische Wesenheit, er funktioniert gemäss diesen seinen eigenen Gesetzen, und daher auch die Welten, die er simuliert.

Oder wie unsere Bogdanovs das formulieren:

«Unter unserer physischen Welt, unter dieser auf unserer Wahrnehmungsebene so *soliden* Welt, gibt es eine andere Re-

alität: einen Zahlennebel, eine mathematische Essenz, eine *Information.*»(meine Übersetzung)

Dies ist «mysteriös», nicht weiter erklärbar, aber einsehbar:

«Jede Zahl, bis ins Unendliche, ist aus der Eins hervorgegangen, und diese aus der Null, darin liegt ein tiefes Mysterium.»(Ein Mönch der Abtei Salem im 11. Jahrhundert)

Dieses Unerklärliche als Gott zu bezeichnen, ist dann für die Mystiker nur noch eine Formsache:

«Gott fliesst in alle Kreaturen aus, und darum ist alles Geschaffene Gott.»(Meister Eckart, cit. Spengler, S. 247)

Im Daoismus gibt es ähnliche Aussagen:

«Das Dao, das sich aussprechen lässt, ist nicht das ewige Dao. Der Name, der sich benennen lässt, ist nicht der ewige Name. Unbenennbar ist es der Ursprung von Himmel und Erde.»

AKIBA ist keine neue Religion, sondern das Ende aller Religionen. Diese sind somit Gott sei Dank eine überwundene Phase.

Soweit die böse Botschaft für alle fundamentalistischen Eiferer und lustfeindlichen Frömmeler.

Wie weiter?

Die Verbreitung von AKIBA (A=gut, kiba=Botschaft), die im Jahr 2008 (diese Jahreszahl ist natürlich kein Zufall!) begonnen hat, könnte einen wohltuenden Einfluss schon in diesem irdischen Auftakt zum ewigen Leben haben. Es ist ein wirksames Gegengift sowohl gegen unheilvolle Säkularisierungen als auch gegen obskurantistische Verführungen und monotheistische Spielverderber. Der Vatikan möge zittern, die Imams wütende Fatwas austossen! Die Existentialisten mögen uns Eskapismus vorwerfen! (Klar, wir wollen weg!) Die aufgeregten Atheisten (Richard Dawkins, Michel Onfray, Christopher Hitchens usw.) können sich beruhigen: das Thema Religion ist erledigt.

Das ewige Leben ist gemäss dem heutigen Stand der Wissen-

schaften nicht nur eine Spekulation, sondern sozusagen unvermeidlich. Wir werden zu unserem Glück gezwungen werden, wir können es nicht mehr an Reiche und Schöne delegieren. Für viele von uns wird dies eine schmerzhaft Botschaft sein. Die Verliebtheit in Verzicht, entsagende Vernunft und Bescheidenheit ist uns durch Erziehung und herrschende Ideologien eingepflicht worden. Wir sind sozusagen immun gegen unsere eigenen Wünsche geworden. Aus dieser Abwärtsspirale soll AKIBA herausführen.

AKIBA wird sich von selbst verbreiten, weil es notwendig ist. Es braucht keine Missionare, keine Prediger. AKIBA ist da – es lässt sich nicht mehr ungeschrieben machen.

Bibliographie

P.M. *AKIBA ein gnostischer Roman*.

Paranoia city Verlag 2008. 264 Seiten, englische Broschur, CHF 34.00

Eine vollständige Bibliographie befindet sich AKIBA.

Hier nur einige zusätzlich zitierte Werke:

Dawkins, *The God Delusion*, Bantam Press, 2006

Hitchens Christopher, *God is not Great*, Atlantic Books, 2007

Onfray, Michel, *Traité d'athéologie*, Grasset, 2005

Pfaller, Robert, *Die Illusionen der anderen*, suhrkamp, 2002

Sheldrake, Rupert, *A New Science of Life*, Icon Books, Third Edition, 2009

P.M. *Ewiges Leben. Kurzfassung*

Ein Schlüssel zu AKIBA

Gestaltung Umschlag und Inhalt: Thomas Geiger

Druck: Nicolussi, Zürich

Paranoia city Verlag 2009

www.paranoiacity.ch

ISBN 978-3-907522-27-1

